

Frühlingshoffen.

Von Georg Vogel.

Das Singt und Klingt, das jubelt In Berg und Thal und Klüften;

Das raucht und braust, das murrst, Das schmettert in den Klüften,

Wie trugen Berg und Thal so lang Die mühseligen Spuren!

Wie trugen Berg und Thal so lang Die mühseligen Spuren!

Was war es?

Aus den Papieren eines englischen Arztes von C. H. Dieh.

Doktor Brown war erst spät von einem Krankenbuche heimgekehrt. Es war ein erster Fall. Doppelt ernst für Brown, weil ihn hier zum ersten Male keine oft gerühmte sichere Diagnostik im Stiche gelassen, und dann weil der, oder richtiger die Kranke, einer ihm seit Jahren befreundeten Familie angehörte und daher sein persönliches Mitgefühl wach rief.

Der Doktor hatte keine Hoffnung mehr für die Kranke. Seit heute früh erwartete er furchtlich deren Ableben. Müde und abgepaunt hatte sich Brown nach einem frühzeitig eingenommenen Abendessen vor seinen Schreibtisch niedergelassen und hielt noch ein Mal Musterung über den ganzen Krankheitsverlauf. Alle Einzelheiten ließ er vor seinem inneren Auge Revue passieren.

„Doktor! — Brown fuhr erschrocken auf, er hatte keine Ahnung, daß außer ihm noch Jemand im Zimmer anwesend war. Als er aufblickte, erkannte er eine, in eigenhümlichem Nachtkostüm, das nur von einem leichten Mantel verhüllt war, an der Thür stehende Dame.

„Mein Gott, was war das?“ Das war ja sie, der Gegenstand seines Nachdenkens. Im höchsten Grade entsetzt sprang Brown von seinem Stuhl auf und eilte der Wartenden entgegen.

„Gnädige Frau! Frau Morly, um Gotteswillen Sie hier?“

„Kaffen Sie, Doktor, setzen Sie sich und schreiben Sie.“

Brown folgte mechanisch dem Geheiß. Es lag etwas im Blick und Gebahren der in seiner Nähe Stehenden, das jeden Widerspruch lahm legte. Selbstam durchschauert setzte Brown die Feder auf's Papier, dann schrieb er, ihrem Diktat folgend:

„Ich bestimme für den Fall meines Todes, daß mein Körper geöffnet und die Ursache meines Siechtums und endlichen Todes ärztlich und behördlich festgestellt wird.“

„Keine Selbstvorwürfe, Doktor, Sie haben gethan was Sie konnten, und ob diese Art Leiden überhaupt genau zu ergründen ist, scheint mir, nach Allem, was ich davon vernehme, überhaupt zweifelhaft!“

„Jede Krankheit,“ erwiderte der Doktor, „muß zu erforschen sein, doch hier lagen noch so viele Nebenumstände vor, daß die genaue Feststellung des Hauptleidens am lebenden Körper wenigstens fast unmöglich war. Es war nebenbei auch der Wunsch Ihrer Frau, daß ihr Körper geöffnet und so das Leiden erklärt werden sollte.“

Brown hatte, während er dieses sprach, scharf sein Gegenüber fixirt. Es war dabei wie eine Wolke über dessen Gesicht gehoben; doch kaum merklich erregt klang es, als er erwiderte:

„Nein, Doktor, lassen wir das. Der geliebte Körper war schon im Leben gequält genug, im Tode wenigstens soll er Ruhe haben!“

„Ja, aber es war der Wunsch der Todten. Und sollte nicht auch darüber eine Bestimmung im Testament?“

„Nein! — Doch vielleicht — ich weiß nicht. Jedenfalls muß ja in unserem Fall die Testamentseröffnung schon morgen erfolgen, und sollte dort eine Bestimmung sein, so — ja da müßte ich mich eben fügen. Ich schreibe sofort die Todtenanmeldung, sowie an Notar Watt in London. Sie wollen doch bei dem Akt zugegen sein?“

„Selbstverständlich!“

„Tob! Mein Herr Doktor, noch nicht, aber der Herr meint, lang' kann's nicht mehr dauern!“

„Gut, geh'n Sie zu den Pferden, ich komme sofort nach.“

Doktor Brown sagte sich mit beiden Händen an den Kopf. Es war ihm Bedürfnis, sich durch diese Manipulation von seinem eigenen leidlichen Dasein zu überzeugen. Dann griff er nach Hut und Mantel und eilte dem Kutschker nach.

Fast zog Brown den Mantel um die Schultern und legte sich in die Wagendeckel zurück, grübelnd und doch zu keiner Klarheit kommend. Der Doktor war ein klar und real denkender Kopf, den sein heutiges Erlebnis von einem Andern vortragen sicher zu Spott und Lachen gereizt hätte. Doch so sehr er sich auch Mühe gab, es wollte ihm kein Lachen kommen. Der Wagen hielt und aus der Thür des Hauses trat ihm Herr Morly grüßend entgegen.

„Gut, Doktor, daß Sie kommen, ich dachte schon, es müßte drinnen Alles zu Ende sein. Geht doch, ich habe Sie nicht gesehen, seit einer halben Stunde erst merkt man wieder Leben. Eben fragte sie sogar nach Ihnen.“

Während dieser Worte war man an der Thüre des Krankenzimmers angelangt. Brown entledigte sich des Mantels und trat, gefolgt vom Hausherrn, ein.

Doktor Brown sah etwas wie Grauen in der Nähe dieses Mannes, der seit einer halben Stunde in seinen Gedanken als der Mörder seiner Frau existierte. Und hier gar im Krankenzimmer im Anblick der Sterbenden, den Augen ihm wieder deutlich sein Gast von jener Hand vor Augen trat, hier packte ihn jener Bann, der ihm zu Hause die Feder in die Hand gedrückt, auf's Neue.

Die Kranke schien sehr auf ihn gewartet zu haben, denn ihre großen ernsten Augen suchten und fanden ihn sofort, als er die Zimmerschwelle überschritten. Und als sich Brown jetzt zu ihr niederbeugend seinen Kopf ihrem Ohre nahe brachte, hörte er deutlich die leise gestüßerten Worte:

„Doktor, mein Kind!“

Und ebenso leise flüsterte Brown: „Ich werde Ihr Testament vollstrecken!“

„Dann hob er den Kopf und begegnete einem Blicke, der ihm einen ganzen Himmel von Dankbarkeit zeigte. Und dieser Blick war der letzte bewußte, der aus den Augen der Sterbenden leuchtete. Denn als jetzt Herr Morly leise näher trat, glitt über ihn nur noch ein leichtes irrendes Sehen. Dann schliefen sich die Lider, der Körper dehnte sich und mit einem Seufzer segte der Herzschlag aus.“

„Es ist vorbei!“ sagte Brown, und trat vom Todtenbett zurück, dem trauernden Gatten allein den Platz überlassend. Dieser blieb still über den Körper der Entschlafenen gebeugt. Als er sich erhob und zu Brown wandte, glänzte eine Thräne in seinen Wimpern. Die Stimme klang rau und bewegt, mit der er dem Arzt unter Handschlag die Versicherung seiner Dankbarkeit für alle die Mühe gab, die derselbe während der langen Krankheit seiner Frau dieser hatte angedeihen lassen. „Ich werde es Ihnen nie vergessen!“ schloß er seine Rede. Brown schüttelte dazu nur leise den Kopf. Er dachte an das Testament der Todten und antwortete ausweichend: „Es konnte nicht viel sein, was ich Ihrer Frau half, weil es mir nie gelang, die Natur der Krankheit zu ergründen.“

„Keine Selbstvorwürfe, Doktor, Sie haben gethan was Sie konnten, und ob diese Art Leiden überhaupt genau zu ergründen ist, scheint mir, nach Allem, was ich davon vernehme, überhaupt zweifelhaft!“

„Jede Krankheit,“ erwiderte der Doktor, „muß zu erforschen sein, doch hier lagen noch so viele Nebenumstände vor, daß die genaue Feststellung des Hauptleidens am lebenden Körper wenigstens fast unmöglich war. Es war nebenbei auch der Wunsch Ihrer Frau, daß ihr Körper geöffnet und so das Leiden erklärt werden sollte.“

Brown hatte, während er dieses sprach, scharf sein Gegenüber fixirt. Es war dabei wie eine Wolke über dessen Gesicht gehoben; doch kaum merklich erregt klang es, als er erwiderte:

„Nein, Doktor, lassen wir das. Der geliebte Körper war schon im Leben gequält genug, im Tode wenigstens soll er Ruhe haben!“

„Ja, aber es war der Wunsch der Todten. Und sollte nicht auch darüber eine Bestimmung im Testament?“

„Nein! — Doch vielleicht — ich weiß nicht. Jedenfalls muß ja in unserem Fall die Testamentseröffnung schon morgen erfolgen, und sollte dort eine Bestimmung sein, so — ja da müßte ich mich eben fügen. Ich schreibe sofort die Todtenanmeldung, sowie an Notar Watt in London. Sie wollen doch bei dem Akt zugegen sein?“

„Selbstverständlich!“

Der Doktor war während dieser Unterhaltung noch einmal an das Bett der Todten getreten. Prägend musterte er die Umgebung. Wie unabsichtlich nahm er dabei von einem zur Seite des Bettes stehenden Tisch ein kleines Kästchen in die Hand, leicht dessen Deckel zurückschlagend. Brown hatte Mühe, sich bei dem Anblick des Inhalts ruhig zu halten; denn genau, wie es ihm bezeichnet war, lag der Inhalt da: ein vergilbtes Kinderhäubchen und eine mit einem Bändchen umwundene Locke.

„Jedenfalls eine liebe Erinnerung der Verstorbenen?“ wandte er sich fragend an Morly.

„Ja, es soll als solche in die Hände unserer Tochter übergehen.“

„Wollen Sie mir die Freude gönnen, es dem Kinde durch meine Schwester, die morgen nach der Schwere abreist, übergeben zu lassen?“

„Zwar wäre es richtiger, sie erhielte es durch mich, doch da voraussichtlich meine Anwesenheit hier für lange Zeit erforderlich sein dürfte, die Keise des Mädchens aber hierher bei ihrer angegriffenen Gesundheit nicht gut thunlich ist, so nehme Sie es immer hin. Lassen Sie es dem Mädchen mit einem Segenswunsch von mir übergeben, der ich ihr von heute an mehr denn bisher Vater sein werde.“

Brown hatte das Kästchen in seiner Brusttasche geborgen und verabschiedete sich mit der Versicherung, den Auftrag ausrichten zu wollen. Daheim bei dem Schein der Lampe war selbstverständlich sein erstes Bestreben, den weiteren Inhalt des Kästchens zu prüfen. Und wieder packte ihn Entsetzen und Stutzen zugleich, als seine Untersuchung unter einem künstlich eingefügten Doppelboden das bezeichnete Testament in laubterer, korrekter Abschrift zu Tage förderte. Nach dieser Entdeckung erwartete der Doktor mit wahrer Fieberangst die Stunde der Testamentseröffnung.

Endlich kam sie und Brown mußte konstatieren, daß der gesammte Inhalt des Testaments sich mit der, in seinen Händen sich befindenden Kopie deckte, bis auf den Namen des Universalerben. Hier stand klar und deutlich: „meine Tochter Maria Dicks“ und dort ebenso deutlich: „mein Gatte John Morly.“

„Eine Bestimmung über Todtenschau oder Vertheilung war nicht darin enthalten.“

„Ich erwinde um Prüfung der Echtheit des Testaments!“ lautete es durch den Saal gellend, Keiner ahnte, von wem diese Ungewöhnlichkeit ausging. Das Testament war von einem der ersten Notare Londons aufgesetzt und verwahrt in die ganze Familie, die bei der Sache betheilig, gehörte zu den angesehensten der Provinz. Und nun dieses Verlangen, das, wie alle Wünsche, eine grenzenlose Beleidigung in sich schloß.

Doch wer hatte das Verlangen gestellt? Der Vorstehende blickte sich im Saale um. Dort stand er: Doktor Brown. Es war wieder wie unbewußt über ihn gekommen, die Macht, unter der er die Worte in den Saal gerufen. Doch nun, wo es geschah, wollte er nicht mehr zurück. Hoch aufgerichtet wiederholte Brown jetzt noch einmal: „Ich bitte um Prüfung des Testaments!“

„Als er es ausgesprochen, hatte er das freie Gefühl, ein gegebenes Wort eingelöst zu haben.“

„Mit welchem Recht?“ hatte der Notar den Doktor Brown gefragt.

„Als Vormund der Tochter der Verstorbenen.“

„Haben Sie irgend etwas, was dies Verlangen unterliegt und berechtigt, die Unternehmung zu geben?“

„Ja, eine Kopie des Testaments!“

„Und?“

„Diese lautet in Betreff der Namen anders.“

„Reichen Sie sie zu den Akten!“

Doktor Brown überreichte die Kopie. Die Herren zogen sich zurück. Als sie wieder den Saal betraten, erklärte der Vorstehende, daß die auf Verlangen des Doktor Brown vorläufige Prüfung des Testaments die Richter veranlaßt habe, gegen den Notar Watt in London die Anklage wegen Testamentfälschung zu erheben, die Gesammtheit der Erblasserin aber unter gerichtliche Obhut zu stellen.

„Doktor Brown, haben Sie noch etwas zu der Sache zu melden?“

„Ich bitte, die Vertheilung anzurufen.“

„Weshalb?“

„Es war der Wunsch der Verstorbenen!“

„Nur deshalb?“

„Nein, es liegt auch der Verdacht nahe, die Todte sei durch Gift langsam um's Leben gebracht.“

Ein Entsetzen ergriff die Anwesenden. Abermals zog sich der Gerichtshof zurück und wieder war das Ergebnis die Erfüllung von des Doktors Ansuchen. Und das Resultat der Vertheilung ergab: Vergiftung.

Erinnerungen an Hans v. Bülow.

„Zog selbst fast in der Voge, entfuhre dem fahnen Bülow ein noch bedenklicherer Donnerkeil. Er kam nämlich erst am Schluß der Pöce in den Saal und fragte Brahms: „Nun, wie hat sich das Orchester gehalten?“ — „Nicht wahr,“ antwortete Brahms, „nur hat es mich verwundert, daß der und der (er nannte die Namen) gar nicht zur Probe erschienen ist.“ In diesem Augenblicke trat der Vermittler ein. Bülow, in hellem Zorn auf ihn los: „Wo waren Sie während der Probe?“ — „Ich — ich — meine Frau.“ — „Was, Frau? Man hat keine Frau, wenn man probieren soll! Sie sind ein — ein — unpünktlicher Mensch, ein — ein — unwillkürlicher (z. z.), kurz und gut, ein echter Meiningen!“ (Wie gesagt, der Herr zog selbst fast in der Voge!) — In frischer Erinnerung dürfte der Angriff auf die Berliner Intendanz sein, den Bülow, mit der Meiningen Kapelle konzertierend, gegen den früheren Intendanten der königlichen Theater, Baron Hülsen, ausführte. Als das Publikum nach Schluß der Produktion den Dirigenten wiederholt affirmierte, erklärte Bülow, nunmehr den Kronungsмарш aus Meyerbeers „Prophe“ produzieren zu wollen, damit das Publikum sich überzeuge, um wie viel prägnanter das Stück sich ausführen lasse, als im Circus Hülsen, wo die Oper wenige Tage früher gegeben worden war.

Die Folge dieser scharfen Auslassung Bülows war ein skandalöses Attentat, welches gegen den Komponisten kurz nachher im königlichen Opernhaus inszenirt wurde. Bülow hatte an der Operntasche ein Billet erworben und betrat den Saal, um sich auf seinen Sitz zu begeben, als, wie es hieß, „in höherem Auftrag“ ein Vogenschießer an ihn herantrat und ihn aus dem Saale wies! Man nahm Bülow sein Billet ab und erstattete ihm das dafür erlegte Geld zurück. Der ganze Vorgang machte begreiflich großes Aufsehen, sowohl im Opernhause selbst, als auch, da die Szene außerhalb rasch bekannt worden war, in der ganzen Stadt. Bülow war bekanntlich ein großer Bismarckverehrer. An Beethovens „Croisa“ brachte er im März 1892 vor einem Hamburger Konzert auf der Partitur eine Korrektur an der Widmung an, indem er die Ueberschrift „Bonaparte“ ausstrich und dafür „Bismarck“ hinsetzte. Dem Thema im Andante maestoso hatte Bülow einen gereimten Text unterlegt und untergeschrieben: „Für Korrekturen bürgt der Abschrift Hans v. Bülow.“ — In Berlin kam es denselben März 1892 zu einem großen Bülow-Standal. Bülow verabschiedete sich damals als Leiter der philharmonischen Konzerte. Am Schluß hielt er eine lange Ansprache, analysirte die Bedeutung Beethovens, speziell seiner neuen Symphonien und erwähnte, daß diesem Meister nicht von Deutschen, sondern von einem „ungarischen Musikanten“ Namens Jst in Bonn ein Denkmal errichtet wurde. „Beethoven“ fuhr Bülow fort, „habe die soeben gespielte Croisa-Symphonie einen Helden widmen wollen, er dachte an den Konjal Bonaparte und widmete dieses hehre Werk, da aus dem Konjal ein gewaltiger Kaiser wurde, schließlich irgend einem österreichischen Aristokraten, dem Fürsten Lobkowitz.“

Wir Musikanten wußten, welchem Helden heutzutage Beethoven die „Croisa“ widmen würde, nämlich dem Manne, der für uns Deutsche das Größte gethan, dem Beethoven der Politik, dem Fürsten Bismarck, dessen bevorstehender 77. Geburtstag ein größerer Feiertag ist als der vielfach Anstöß erregende Sedantag. Bülow rief: „Hoch Bismarck!“, dirigirte einen Ruf auf Bismarck, und als das erstaunte Publikum in den Ruf nur zögernd einstimmt, wendet er sich indignirt um, wüßte sich mit dem Taktstock die Hüfte und verließ das Podium. Ein heillos Standal entstand nun. Rufe „Hoch Bismarck!“, Zischen und Weisfallen tönten durcheinander. Bülow aber erschien nicht mehr.

„Eine starke Abneigung hatte Bülow gegen den Todtlicher Anton Bruckner. Um ihn lächerlich zu machen, erlaubte er sich mancherlei Ull. Als er einstens ein Beethovenkonzert in Budapest gab, telegraphirte er in der ersten größeren Pause an den Wiener Musikverleger Gutmann: „Auf allgemeinen Wunsch wird Anton Bruckner auf den erledigten Thron Bulgariens berufen.“ Der schon durch diese Wephe in seiner Nachruhe gestörte Musikverleger wurde nach ein paar Stunden nochmals durch ein neues Telegramm aus dem Schlafe geschreckt, worin Bülow depeßirte: „Anton der Einzige ist bereits mit Jubel in Sofia aufgenommen und hat auch bereits ein Ministerium befehlt.“ Dieses enthielt die Namen von vier Verehrern Bruckners als Funktionäre.

Des genialen Musikers leidenschaftlicher Antisemitismus zeigt sich in folgendem Ausspruch. Auf die Frage, ob er für oder gegen die Divisionsen sei, antwortete Bülow, er wolle diese nur bei den Juden beibehalten wissen!

Sinnprüche.

Ein Mann muß eine Zukunft, eine Frau darf keine Vergangenheit haben, um in der Gegenwart etwas zu gelten.

Wacht eines Menschen Anseh'n nur Um einen Zoll; im Nu Wacht mein kein Hochmuth und sein Stolz Um mehr denn einen Schuh!

Dummheit ist die einzige Eigenschaft, die ihren Behälter nie im Stiche läßt.

Ob Anderen Gelegenheit Sich gerecht zu bewahren, So werden sie dich mit der Zeit Selbst für ein Licht erkennen.

Von Mäandern gilt es wohl: „Beber Zoll ein Charakter, aber jeder Zoll ein Anderer.“

Der Künstler zweifelt zweifeln an seiner Kunst, der Dilettant glaubt immer an dieselbe.



Louis D. Vandervere, einer der bestbekanntesten Geschäftsmänner in Chicago, Vertreter der großen Broadway Co.

Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Nerven-Erschlaffung.

Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind. Mein Herr: Die vorerwähnten Beschwerden, die ich seit mehreren Jahren an mich selbst habe, sind durch den Gebrauch von Dr. Miles' Nervenkurative beseitigt worden. Ich bin ein ganzes Jahr an qualvollen Schmerzen im Hinterkopf und Genick. Ich konnte nicht mehr schlafen und wurde durch Schlaflosigkeit geplagt. Ihr Remedium wurde mir sehr zu empfehlen. Meine Krankheit war so hartnäckig, daß ich fast verzweifeln wollte, als ich endlich in die Apotheke von Dr. Miles' Nervenkurative kam. Ich habe seitdem keine Schmerzen mehr, meine Schlaflosigkeit ist beseitigt, mein Kopfweh ist beseitigt, mein Genick ist wieder gesund, meine Nerven sind wieder gesund, meine Schlaflosigkeit ist beseitigt, mein Kopfweh ist beseitigt, mein Genick ist wieder gesund, meine Nerven sind wieder gesund.

Verkauft unter ausdrücklicher Garantie. Dr. Miles' Pillen, 50 Dosen 25 Cents. Zu haben bei Apothekern.

Deutsche Farmer gegenseitige Feuerversicherungs-Gesellschaft von Hall und angrenzenden Counties.

Diese Gesellschaft besteht seit langer Zeit und zählt bereits 76 Mitglieder und hat \$113,000 werth versichert. Wegen Auskunft wende man sich an: Henry Giese, Secy. Wm. Stalley, Pres. Henry Schimmer, Schatzmeister. Sekretäre: F. Pösch u. A. Mohr, Jr. Vertrauensmänner: Peter Wiese u. John Ottmann.

Early Risers, Early Risers, Early Risers, die berühmten kleinen Pillen für Verdauung, Kopfschmerz, Dyspepsia und Nervosität. A. W. Buchheit.



BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO

George Koch, Maler und Dekorateur.

Empfiehlt sich dem Publikum zur Ausführung aller Malerarbeiten, als Tapezierer und Dekorateur. Wohnung: 308 W. Erste Str., gegenüber dem Schulhaus.

Feinen warmen Rauch Turf-Exchange.

Das allbekannte und beliebte Vokal, wo man stets ein vorzügliches Glas Bier, sowie die feinsten Cigaren findet. Aug. Niess, Manager.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Table with columns for train routes (e.g., nach dem Osten, nach dem Westen) and departure times for various stations.

Golden Gate Saloon.

JOHN KUHLEN, Eigentümer.

Die besten Getränke und Cigaren stets an Hand.

Aufmerksame Bedienung!

Wir müssen darauf bestehen,

für die nach Deutschland zu sendenden Zeitungen strikte Vorabschlusszahlung zu haben, darum sind alle diejenigen, die den „Anzeiger und Herold“ nach Deutschland senden, aufgefordert, das Abonnement einzufenden.



CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to MUNN & CO., who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A Handbook of Information concerning Patents and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Der Odell TYPE WRITER.

\$20 kaufen den ODELL TYPE WRITER mit 78 (Standard) und \$15 für den SINGLE CASE ODELL, garantirt, bessere Arbeit zu machen als irgend eine Maschine die gemacht ist.

Die Odell Typenmaschine ist die beste, die jemals erfunden wurde. Sie ist einfach, leicht zu bedienen, haltbar und zuverlässig. Sie ist die beste Maschine, die jemals erfunden wurde. Sie ist einfach, leicht zu bedienen, haltbar und zuverlässig. Sie ist die beste Maschine, die jemals erfunden wurde. Sie ist einfach, leicht zu bedienen, haltbar und zuverlässig.

Odell Type Writer Co., 358-364 Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Joma Meat Market.

HENRY STEHR, Eigenth. 215 Ost 4. Str., Grand Island Alle Arten frisches und geräuchertes Fleisch, Geflügel, Wurst u. Fische. Wildpret!

Aufmerksame und reelle Bedienung wird garantiert!

Groceries billig!

„White Hoop“ Märinge, per Fäßchen, 90c.; Essig, alle Sorten, 15c. die Gallone; Jellö 60c. der Eimer. Packets-Kaffee, 25c., 4 für 95c. Dem alle reellen Syrup, 40c. Mehr bei 1000b billiger als Ihr es in der Mühle kaufen könnt. — Nur für „Cash.“

John Hermann, 306 W. 3. Str.

Plattdütscher Volks-Kalender für 1894.

Derselbe enthält eine Fülle des besten Lesestoffes in Hochdeutsch und Plattdeutsch, zahlreiche Illustrationen uim. Nur 25 Cents im „Anzeiger und Herold.“

Achtung, Farmer!

Die Abonnenten des „Anzeiger und Herold“, die auf ein Jahr im Voraus bezahlet, erhalten den „Deutschen Farmer“, das einzige unabhängige Landwirtschaftliche Blatt für nur 50 Cents per Jahr, regulärer Preis \$1.00, zweimal den Monat. Das Blatt ist 16 Seiten stark und bringt die interessantesten und nützlichsten Artikel und Nachrichten über alle Gebiete der Landwirtschaft wie Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Bienenzucht, Geflügel etc. Abonnirt bald, damit Ihr nicht diese günstige Gelegenheit veräumt.

50 Cents per Jahr. Probe-Nummer frei.

520 nach Californien.

Von Donnerstag den 1. März an verläuft die U. S. Eisenbahn direkt nach San Francisco, Los Angeles und dazwischenliegenden Punkten für \$20. Rundreise-Billette für \$25.50, gültig für 60 Tage. Jetzt ist die Zeit, die Welt-Reise-Unter-Ausstellung zu besuchen. Wegen näherer Auskünfte sprechen wir in der Union Pacific Ticket Office, 266a

Nicht eine Minute verstreicht zwischen dem Reimen der „One Minute Kultur“ und der Erleichterung. Weßhalb sollten Leute nicht „One Minute Kultur“ nehmen? Sie sollten. Sie thun. A. W. Buchheit.